

KIRCHE *heute*

Frauen im Zentrum der Jubiläumskampagne

Ökumenische Kampagne: Seit 50 Jahren Engagement für eine gerechtere Welt

Die Stärkung der Rechte der Frauen ist das zentrale Anliegen der diesjährigen Ökumenischen Kampagne in der Fastenzeit. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei den katastrophalen Auswirkungen des Abbaus von Rohstoffen.

Gemeinsam für starke Frauen – gemeinsam für eine bessere Welt: Unter diesem Titel steht die Ökumenische Kampagne 2019. Es ist die 50. Kampagne, welche die Hilfswerke Fastenopfer und Brot für alle gemeinsam tragen.

Frauen haben weltweit eine tragende Rolle in Wirtschaft und Gesellschaft. Doch sie sind auf allen Entscheidungsebenen unterrepräsentiert und verdienen weniger für die gleiche Arbeit als Männer. Der Beitrag der Frauen wird zudem kaum anerkannt und schlecht honoriert. Frauen pflegen das soziale Netz, tragen vielerorts die Hauptlast in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft und im informellen Sektor und leisten den Grossteil der Care-Arbeit – oft ohne Bezahlung.

Deshalb stehen in der Ökumenischen Jubiläumskampagne 2019 Frauen im Zentrum. Als mutige Akteurinnen setzen sie sich für ihre Rechte ein, kämpfen für eine Wirtschaft, die dem Leben dient und engagieren sich für den notwendigen Wandel in der Gesellschaft.

Rohstoffabbau und Gewalt

Besondere Bedeutung hat dieser Kampf bei der Ausbeutung von Rohstoffen, die oft zu Menschenrechtsverletzungen, zu Landraub oder zur Verschmutzung von Böden und Wasser führt. Viele Partnerorganisationen im Süden berichten denn auch von katastrophalen Auswirkungen des Rohstoffgeschäfts für Frauen. Im Umfeld von Minen und Plantagen



Rechtsberatung ist zentral: Im Auftrag einer Partnerorganisation von Brot für alle in Kamerun informiert eine Anwältin Frauen über ihre Rechte.

nehmen Vergewaltigungen und Gewalt weltweit zu. Frauen aus Kamerun, dem Kongo und den Philippinen thematisieren diese Entwicklungen an vielen Anlässen während der Ökumenischen Kampagne.

Anlass zum Feiern

Das Rohstoffgeschäft ist zwar besonders risikoreich. Aber auch andere Schweizer Unternehmen sind regelmässig in die Verletzung von Menschenrechten und Umweltstandards verwickelt. In der Schweiz setzen sich Brot für alle und Fastenopfer seit Langem dafür ein, dass Unternehmen Menschenrechte respektieren und in der Schweiz eine verbindliche Regulierung von Unternehmen gesetz-

lich verankert wird. Eine Sorgfaltsprüfung, wie sie die Konzernverantwortungsinitiative verlangt, ist unabdingbar.

Der 50. Geburtstag der Ökumenischen Kampagne 2019 bietet aber auch Anlass, früheres wie heutiges Engagement zu würdigen. Dies spiegelt sich im Projekt «50 Frauen», welches Frauen aus dem Süden und Norden porträtiert. Und am Nationalen Suppentag am 13. April in Bern wird Starkoch Mirko Buri eine Suppe aus Essensresten kochen und damit auch ein Zeichen gegen die Verschwendung von Nahrungsmitteln setzen.

Lorenz Kummer, Ökumenische Kampagne

> S. 3: Frauen wehren sich gegen Minenprojekt

13/2019 | 48. Jahrgang

www.kirche-heute.ch

Jubla Schweiz erhält den Haag-Preis «für Freiheit in der Kirche»	4
Rückblick auf die Basler Fasnacht	5
Impuls von Dorothee Becker: Umkehr ist möglich	24
Aus den Pfarreien	6–23

Streiken

Die Sonne scheint und lässt den über Nacht gefallenen Schnee glitzern. Die Temperatur ist deutlich unter den Nullpunkt gefallen, doch



nach ein, zwei Kilometern auf der Loipe sind die klammen Finger vergessen. Als ich in den märchenhaft verschneiten Wald einbiege und die lange Steigung in Angriff nehme, frage ich mich, ob ich mich nicht doch zu warm angezogen habe.

Fast zwei Stunden lang konzentriere ich mich darauf, den Berg hochzukommen, ohne auszurutschen, und die Abfahrten ohne Sturz zu bewältigen. Fast Meter für Meter erlebe ich, dass Schnee nicht einfach Schnee ist. In schattigen Abschnitten präsentiert sich die Spur als Eiskanal, während sich dort, wo die Sonne schon tüchtig eingeheizt hat, der Schnee unter den schmalen Latten nass, schwer und klebrig anfühlt. Nach einem letzten Aufstieg ist es geschafft, und ich steige in den Bus, der mich in wenigen Minuten zurückbringt. Aus der Ferne betrachte ich die Landschaft, die ich auf den Langlaufskiern durchquert habe, und weil ich mich nun nicht mehr mit eigener Kraft vorwärtsbringen muss, bleibt genügend Energie für Gedanken, die über die Loipe hinaus reichen.

Es ist Freitag, der 8. März 2019. Ein Wintertraumtag, aber nicht nur. Es ist auch Internationaler Tag der Frau, und der Wochentag Freitag ist neuerdings mit dem Engagement in Sachen Klima verbunden. In beiden Bereichen herrschen Notstände, die es angezeigt erscheinen lassen, zum Kampfmittel des Streiks zu greifen. Freitag für Freitag folgen Schülerinnen und Schüler dem Aufruf der Schwedin Greta Thunberg zum Schulstreik fürs Klima und schwänzen den Unterricht, um für den Schutz des Klimas zu demonstrieren; und für Freitag, 14. Juni 2019, ist in der Schweiz ein nationaler Frauenstreiktag angesagt.

An einem Tag wie dem 8. März 2019 fällt es schwer zu glauben, dass die Lage wirklich ernst ist. Schnee liegt haufenweise, und wir Frauen in unserer Dreigenerationenferiengruppe werden von der Verantwortung fürs Mittagessen entbunden, ohne erst den Streik ausrufen zu müssen. Der Blick über dieses Idyll hinaus zeigt jedoch, dass Handlungsbedarf besteht. Wem könnte das bewusster sein als jemandem, der sich beruflich mit einer Institution befasst, die den Frauen nicht die gleichen Rechte gewährt wie den Männern. Und was den Klimawandel angeht, reicht allein schon die Erinnerung an alle die Winter, in denen die nun mit viel Schnee bedeckten Hänge mehrheitlich braun statt weiss gefärbt waren.

Regula Vogt-Kohler

WELT

Synodaler Weg zur Erneuerung der Kirche

Die deutschen katholischen Bischöfe haben einen «verbindlichen synodalen Weg» zur Erneuerung und Veränderung der Kirche beschlossen. Themen dieser strukturierten Debatte nach den Missbrauchsfällen seien der «nötige Machtabbau» bei den Klerikern, der Zölibat und die Sexualmoral der Kirche, sagte Kardinal Reinhard Marx zum Abschluss des Frühjahrstreffens der deutschen Bischofskonferenz am 14. März. Der ohne Gegenstimmen beschlossene Beratungsprozess werde gemeinsam mit dem obersten katholischen Laiengremium, dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), organisiert und sei für Experten von aussen offen.

Die Kardinäle Pell und Barbarin verurteilt

Ein Bezirksgericht in Melbourne hat das Strafmass für Kardinal George Pell auf sechs Jahre Haft festgesetzt. Im Dezember hatte eine Jury den 77-Jährigen für schuldig befunden, 1996 als Erzbischof den damals 13 Jahre alten «J» in der Sakristei der Kathedrale von Melbourne missbraucht und einen anderen belästigt zu haben. Pell bestreitet die Vorwürfe, Anfang Juni wird ein Gericht über seine Berufung befinden. In Lyon ist der französische Kardinal Philippe Barbarin zu sechs Monaten Bewährungsstrafe für die Nichtanzeige sexueller Übergriffe verurteilt worden, wie die Richter am 7. März verkündeten. Der Priester Bernard Preynat soll in den 70er-Jahren im Erzbistum Lyon bis zu 70 Kinder missbraucht haben. Barbarin bestreitet, von dem Missbrauch gewusst zu haben. Seine Anwälte wollen Berufung einlegen. Er selbst reichte dem Papst am 18. März seinen Rücktritt als Erzbischof von Lyon ein.

VATIKAN

Vatikan unterstützt Klimaschutzproteste

Der Papst steht nach Einschätzung des argentinischen Kurienbischofs Marcelo Sanchez Sorondo hinter den weltweiten Klimaprotesten von Schülern. «Ich bin sicher, dass Franziskus mit dieser Initiative zum Schutz des Klimas sehr zufrieden ist», sagte Sanchez, Kanzler der Päpstlichen Akademien für die Wissenschaften und die Sozialwissenschaften, der Zeitung «La Repubblica» vom 15. März. Sanchez sprach von einem «moralischen Imperativ» zum Klimaschutz, der sich aus der biblischen Botschaft zur Schöpfungsverantwortung ergebe. «Wir sind die letzte Generation, die die Dinge ändern kann», so der Bischof.

Mehr Katholiken, weniger Priester

Gemäss der weltweiten Kirchenstatistik des Vatikans für das Jahr 2017 hat die Zahl der Katholiken im Vergleich zu 2016 um 1,1 Prozent zugenommen. Besonderes Wachstum ver-

zeichneten die Katholiken in Afrika und Asien, in Europa blieb deren Zahl fast gleich. Auf die Weltbevölkerung von 7,4 Milliarden Menschen kommen gut 1,3 Milliarden getaufte Katholiken. Die Zahl der Priester sank von 414 969 auf 414 582. Auch die Zahl der Priesteramtskandidaten nahm 2017 von 116 160 auf 115 328 ab – der Schwund um 0,7 Prozent betraf besonders Europa und Amerika.

SCHWEIZ

5000 Unterschriften gegen Pflichtzölibat

Florentina Camartin aus Brigels GR will den Papst darum bitten, den Pflichtzölibat abzuschaffen. Bis am 14. März kamen 5252 Unterschriften für ihre Petition zusammen. Auslöser war der Rücktritt des Pfarrers in Brigels, der zugab, dass er sich in eine Frau verliebt hatte, und in der Folge sein Amt aufgeben musste. Laut Camartin hätten viele Menschen im Dorf kein Problem damit gehabt, wenn der Priester die Beziehung öffentlich gelebt hätte. «Es ist wichtig, dass die Verantwortlichen in der Leitung der Kirche wissen, was viele Gläubige bezüglich Pflicht zum Zölibat denken», sagt Camartin.

Franziskaner/innen schreiben dem Papst

Franziskanische Ordensleute aus der Schweiz ermutigen Papst Franziskus, den von ihm eingeschlagenen «Weg der Geschwisterlichkeit» weiterzugehen. Zum sechsten Jahrestag seiner Wahl am 13. März schreiben ihm fünf Frauen und vier Männer aus franziskanischen Gemeinschaften einen offenen Brief (Wortlaut auf der Website www.kath.ch). Initiator ist der Theologe und Buchautor Niklaus Kuster vom Kapuzinerkloster Olten. An den Papst richten die Ordensleute die Bitte, in der Frage des Zölibats der Weltpriester einen mutigen Schritt voranzugehen.

Quelle: kath.ch

WAS IST ...

... die Ökumenische Kampagne?

Seit 1969 führen die kirchlichen Hilfswerke Brot für alle (reformiert) und Fastenopfer (katholisch) jedes Jahr während der Fastenzeit bis Ostern eine gemeinsame Kampagne durch. Seit 1994 beteiligt sich auch das christkatholische Hilfswerk Partner sein. Ziel ist die tätige Solidarität der Christinnen und Christen mit Menschen in Armut, Not und unwürdigen Verhältnissen. In der Kampagne setzen die Werke gemeinsame Plakate und Informationsmaterialien ein. Neben den Kollekten in den Kirchen gehören etwa der Rosenverkauf oder die Suppentage zu den traditionellen Aktionen. Die Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen in der Schweiz stellt fest, die Ökumenische Kampagne sei als Beispiel glaubwürdiger Ökumene im Leben der meisten Kirchengemeinden und Pfarreien fest verankert. cva

«Kinder haben Besseres verdient»

Reportage aus Südafrika: Frauen wehren sich gegen eine geplante Mine

Colette Kalt, Fastenopfer



Sie sind stolz auf ihr Gemüse: die Frauen der Gruppe «Thandl Leto» in der südafrikanischen Region Fuleni.

«Thando Leto» ist Zulu und bedeutet: «Liebe das Land». Das ist der Name der Gruppe, die Angel Dumisa zusammen mit anderen Frauen gegründet hat. Für ihr Land setzen sie sich zusammen mit einer Partnerorganisation von Fastenopfer ein.

«Die Gruppe gibt mir Halt, wir trösten und unterstützen uns, da viele von uns in einer ähnlichen Situation sind», erzählt Angel Dumisa, die einem Haushalt von zehn Personen vorsteht. Ihr Mann ist auf der Suche nach Arbeit weggezogen und hat sie mit zwei Kindern zurückgelassen. Bruder und Schwester sind gestorben, und sie hat deren Kinder mit zwei Grossnichten bei sich aufgenommen.

Das Leben von Angel Dumisa ist hart: Frühmorgens aufstehen, Feuer machen, Essen für die ganze Familie zubereiten, und wenn alle aus dem Haus sind, heisst es putzen, Holz sammeln und Wasser im weit entfernten Teich holen.

Neue Umsiedlung droht

Während der Apartheid 1967 wurden ganze Menschengruppen umgesiedelt. Zu ihnen gehörten auch die Eltern von Angel Dumisa. Das fruchtbare Land am Indischen Ozean wurde zum «weissen Gebiet». Darauf wurden ein Regionalflughafen und eine High-School gebaut. In der hügeligen Region Fuleni sind die Frauen und Männer nicht gleichermaßen verwurzelt. Weit weg vom Meer ist das Land rau und trocken, den Dörfern fehlt bis heute ein Wasseranschluss. Auf der einen Seite liegt der älteste Nationalpark Südafrikas, Hluhluwe-iMofolozi. Wer es sich leisten kann, geht hier mit dem Auto auf Safari.

Die Frauen von Fuleni waren noch nie dort, um mit ihren Kindern die weissen Nashörner, Löwen oder andere Raubkatzen, Ele-

fanten, Büffel oder Giraffen zu bestaunen. Stattdessen sind sie erneut von einer möglichen Umsiedlung bedroht. Der südafrikanische Staat hat für die Region eine Minenlizenz vergeben. Auf der anderen Talseite steht bereits eine Kohlenmine, und immer wieder treibt der Wind die giftigen Gase über ihre Dörfer. Gegen die geplante Mine wehren sie sich. Sie sind eingebunden in eine Kampagne, die eine gesetzliche Verankerung fordert auf das Recht, Nein sagen zu können. Die Partnerorganisation von Fastenopfer, WoMin (African Women Unite Against Destructive Resource Extraction), unterstützt sie dabei.

Stärke und Zukunftspläne

Jede der 16 Frauen der Gruppe hat einen Gemüsegarten angelegt. Darin wachsen Süsskartoffeln, Kohl, Tomaten, Karotten, Mangold, Bohnen und Kartoffeln. Das Gemüse gedeiht prächtig, obwohl die Erde sehr trocken ist. Zusammen mit der Partnerorganisation von Fastenopfer haben die Frauen agroökologische Anbaumethoden kennengelernt, die wassersparend sind und auf Herbizide verzichten. Mittlerweile können sie ihre Familien gesund ernähren. Ernten sie einen Überschuss, verkaufen sie diesen und verdienen mit ihrem gesunden Gemüse Geld.

Ein zwar kleines, aber regelmässiges Einkommen, das den Frauen Mut macht. Bereits haben sie einen neuen Plan. Sie wollen ein grosses Stück Land gemeinsam bepflanzen, um das Gemüse an die Schulen zu verkaufen, damit viele Kinder eine gesunde Mahlzeit bekommen. Derzeit servieren die Schulen mehrheitlich Fertigprodukte und Snacks. Doch Angel Dumisa und ihre Mitstreiterinnen nehmen das nicht hin: «Unsere Kinder haben Besseres verdient, dafür kämpfen wir.»

Colette Kalt, Fastenopfer

Seit 50 Jahren gemeinsam

1968 hat der gesellschaftliche Aufbruch auch die Kirchen erfasst: Das Zweite Vatikanische Konzil und der Ökumenischen Rat der Kirchen forderten die Kirche auf, sich stärker mit der Welt auseinanderzusetzen und sich aktiv auch in politische Themen einzumischen. Gleichzeitig war Ende der 1960er-Jahre auch der Enthusiasmus für die Entwicklungshilfe in der Bevölkerung verfliegen. Es wurde immer klarer, dass es mehr braucht als ein paar Jahre engagierten Einsatz, um die – im damaligen Sprachgebrauch – «unterentwickelten» Gebiete dieser Welt von der Armut zu befreien.

Vor diesem Hintergrund entschieden sich Brot für Brüder, Fastenopfer und Swissaid im Winter 1969, gemeinsam eine Informationskampagne durchzuführen. Bei der Gestaltung der Plakate wurde bewusst auf die damals üblichen Kinder mit Hungerbäuchen verzichtet. Dafür wurden Slogans entwickelt, die noch heute zum Denken anregen: «Was müsste man tun, um 40 Millionen Menschen verhungern zu lassen? Nichts.» oder «Niemand hungert, weil wir zu viel essen, sondern weil wir zu wenig denken.»

Diese Kampagne war, wie es die Gründer nannten, der «Trompetenstoss» zum Auftakt der Zusammenarbeit, die nun ihr 50-Jahre-Jubiläum feiert. 1973 gaben Brot für alle und Fastenopfer die erste Agenda heraus, die zum Markenzeichen der Kampagne wurde. Mit der Zeit wurde das Angebot an Materialien und Aktionsvorschlägen immer breiter, und man wagte sich auch an anspruchsvollere Projekte wie das Hungertuch und Liturgiematerialien. Die Suppentage, noch heute ein Symbol für gelebte Ökumene in der Schweiz, werden seit 1976 jährlich von Kirchgemeinden und Pfarreien im ganzen Land durchgeführt.

Ansetzen bei den Ursachen

Wie schon 1969 stand auch später die Sensibilisierung und das Aufrütteln der Menschen in der Schweiz im Vordergrund. Es ging immer darum, bei den Ursachen anzusetzen und die strukturellen Gründe von Ungerechtigkeit und Armut zu beleuchten. Frieden, Umweltschutz, Menschenrechte, gerechte Geschlechterbeziehungen, faires Wirtschaften und die Suche nach einem neuen, nachhaltigen Lebensstil sind Themen, welche die Kampagne seit 50 Jahren prägen. Bei vielen dieser Themen sind Fortschritte sichtbar: Wer hätte in den 1970er-Jahren gedacht, dass Fair-Trade-Bananen dereinst ein Kassenschlager der Grossverteiler sein werden? Oder wer hätte nach der Kontroverse um die Ja-Parole der beiden Werke zur UNO-Abstimmung von 1986 daran gedacht, dass die beiden Organisationen Jahre später eine Volksinitiative für mehr Konzernverantwortung mit lancieren würden?

Stephan Tschirren, Brot für alle

Jubla steht auch für Freiheit in der Kirche

Jungwacht Blauring Schweiz erhält den Herbert-Haag-Preis 2019

Am Sonntag, 24. März, wird in Luzern dem katholischen Kinder- und Jugendverband Jungwacht Blauring Schweiz (Jubla) und dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) der Herbert-Haag-Preis 2019 «für Freiheit in der Kirche» übergeben.

Im Interview äussern sich der Theologe Valentin Beck (35, Luzern), Bundespräses Jubla Schweiz, die Oberstufenlehrerin Alice Stierli (32, Zürich), Verbandsleitung Co-Präsidium Jubla Schweiz, und der Oberstufenlehrer Elias Müller (26, Baldegg), Co-Präsident Jubla Kanton Luzern, zum Selbstverständnis der Jubla und zum Verhältnis des Jugendverbands zur katholischen Kirche.

Die Jubla erhält den Herbert-Haag-Preis 2019. Weshalb?

Valentin Beck: Einerseits für unser Kerngeschäft, Kindern und Jugendlichen eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu bieten. Das wird als wertvoller Beitrag für die Gesellschaft erachtet. Ausgezeichnet werden wir wohl auch für den Prozess, in dem unser neues Leitbild und das Haltungspapier Glauben und Kirche entstanden ist. Ein Prozess, bei dem die Basis mittels Onlinebefragung und Dutzenden Workshops breit einbezogen wurde. Dabei dachte die Stiftung wohl an den umstrittensten unserer fünf Grundsätze, «Glauben leben». Wir trugen die Auseinandersetzung darüber selbstbewusst nach ausser – auch zu den Bischöfen.

In der Begründung der Herbert-Haag-Stiftung heisst es, in der Jubla lernten junge Menschen «eigenständig, (...) der Bedeutung des Evangeliums für ihr Leben auf die Spur zu kommen». Was heisst das für Sie?

Elias Müller: Ich würde es offener ausdrücken: In der Jubla wird das Evangelium erlebbar: Wir unternehmen zusammen etwas, erleben Gemeinschaft. Spirituelle Erfahrungen sind dabei nicht an die Kirche als Gebäude geknüpft.

Alice Stierli: Der Punkt ist, dass wir unseren Glauben leben, und nicht erklären müssen. Man kann mitmachen, wird aber nicht gezwungen, und entdeckt dabei vielleicht etwas für sich.

Müller: Das Religiöse steht nicht immer im Vordergrund, man macht es einfach, ohne sich religiöse Gedanken dazu zu machen. Mich packt es auch, wenn wir zusammen das Lied «Laudato si» singen.

Die Herbert-Haag-Stiftung setzt sich für «Freiheit in der Kirche» ein. Die Jubla will sich diese offenbar nehmen.

Beck: Auch, ja. Wir sind ein Teil der katholischen Kirche. Da denkt man natürlich schnell



Von links: Alice Stierli, Valentin Beck, Elias Müller.

nur an Rom, an die Hierarchie. Die Kirche hat aber nicht nur Strukturen, sondern vor allem Funktionen. Für uns ist sie wie ein Tisch, an den wir einladen. Wer mag, setzt sich hin und erhält so überhaupt die Gelegenheit, mit Fragen von Religion und Glaube in Berührung zu kommen. Wichtig sind uns insbesondere die Gemeinschaftsbildung und die Vermittlung von Werten, indem wir diese vorleben. Die Jubla-Werte sind durchaus christlich inspiriert und lassen sich aus dem Evangelium begründen. Aber wir vereinnahmen diese Werte nicht für das Christliche allein. Für die Bewahrung der Schöpfung zum Beispiel kann man sich auch aus anderen Glaubensperspektiven oder in anderen Religionsgemeinschaften einsetzen.

Sie sagten, der Jubla-Grundsatz «Glauben leben» sei bei der Erarbeitung des neuen Leitbilds der umstrittenste gewesen.

Stierli: Glaube und Religion polarisieren. Es ist doch aber gut, wenn es dazu verschiedene Meinungen gibt und man diese diskutieren kann.

Müller: Dass der Grundsatz umstritten war, hängt damit zusammen, dass viele die Vorstellung haben, den Glauben lebe man in der Kirche und gemeinsam mit der Pfarrei. Das ist zwar eine Variante, und sie hat auch Platz. Der erwähnte Grundsatz ist aber viel offener formuliert. Es heisst darin unter anderem: «Wir schaffen Raum für Fragen des Lebens. Wir setzen uns ein für ein friedliches, gerechtes und solidarisches Leben.»

Beck: Es gibt so viele Haltungen wie Mitglieder und in den Jubla-Scharen vor Ort eine

grosse Spannbreite, wie der Grundsatz «Glauben leben» verstanden wird. So, wie er jetzt vorliegt, ist er der grösste gemeinsame Nenner. Es war aber klar, dass die Jubla weiterhin ein kirchlicher Verband sein will. Der strukturelle Hintergrund des Verbandes bleibt katholisch, das einzelne Mitglied muss aber nicht Kirchenmitglied sein.

Ist es ein Ziel, dass sich das Mitmachen in der Jubla später im Mitmachen in der Pfarrei fortsetzt?

Beck: Innerkirchlich argumentiert, ja. Und vor 80 Jahren wurde die Jungwacht tatsächlich auch für die kirchliche Nachwuchsrekrutierung gegründet. Heute ist es sicher ein Ziel, dass das Zusammenwirken von Jubla und Pfarrei zu guten Kirchenerfahrungen führt. Die logische Folge wäre, dass man sich später immer noch für die Kirche interessiert.

Stierli: Wer in jungen Jahren Kirche in verschiedenen Facetten erlebt, kann sie später auch so leben und bestenfalls entsprechend prägen. Vielleicht trägt dies zu einer Veränderung bei.

*Interview: Dominik Thali,
Leiter Fachbereich Kommunikation der
Römisch-katholischen Landeskirche Kanton Luzern*

Die Preisverleihung findet statt am Sonntag, 24. März, um 15.30 Uhr im Hotel Schweizerhof in Luzern (7 Minuten vom HB Luzern). Laudatoren sind Christian Meyer, Abt des Benediktinerklosters Engelberg, und der Jesuit Klaus Mertes, Direktor des Kollegs St. Blasien im Schwarzwald. Eintritt frei, keine Anmeldung nötig.

Eine Laterne mit Zündstoff

Fasnacht zwischen Narrenfreiheit und Fremdenfeindlichkeit

Die Reaktionen des Publikums, das am Dienstag die Laterne der Alten Garde der Alte Stainlemer auf dem Münsterplatz betrachtet, pendeln zwischen fassungs- und ratlos. Die Alten der Alte Stainlemer haben die multi-kulturelle Bevölkerungsstruktur des Kleinbasel unter dem Sujet «Vereinigte Kleinbasler» zum Sujet gemacht. Nicht mehr wie gewohnt sei es, lautet die Klage eines Laternenverses. «Friener bisch doo umegloffo / Hesch Maiers oder Huebers droffe / Hütte haisse d Lyt vo doo / Güslüm, Simic, Ling und Soo» liest man. Und weiter: «Dr Hansli schysst do fascht in d Hoose / Wenn är das Volgg gseht uf de Stroosse». Bildlich hat der Laternenmaler den kleinen Buben mit Schweizer Namen gegenüber einer bedrohlich wirkenden Phalanx von Männern eindeutig nicht schweize-

rischer Herkunft dargestellt. Auf der Laterne zu sehen ist ausserdem ein Ueli, der sich in eine Burka gehüllt hat.

Darf Fasnacht so etwas? Und was genau will die Alti Garde der Alten Stainlemer überhaupt mitteilen? Wer sich durch alle Laternenverse liest, sucht vergeblich nach der ironisch- oder auch satirisch-kritischen Auflösung des Rätsels. Das Beispiel zeigt, wie heikel der (fasnächtliche) Umgang mit dem Thema Rassismus und Fremdenfeindlichkeit ist. Die immer höher werdenden Hürden der Political Correctness waren eines der Hauptsujets der Basler Fasnacht 2019. Der Missbrauchsskandal, der die katholische Kirche durchschüttelt, gab Anlass zu Schnitzelbankversen.

Regula Vogt-Kohler

Quer in der Landschaft

Nicht erst seit gestern sind die Zeitungen voll von Meldungen über Missbrauch und andere Skandale innerhalb der katholischen Kirche. Auch bei uns in der Nordwestschweiz müssten bei den Verantwortlichen längst alle Alarmglocken läuten, und sie wären aufgefordert, die damit zusammenhängenden Fragen zumindest zu thematisieren und Gegenmassnahmen zu diskutieren. Die ohnehin abnehmende Zahl an Kirchenmitgliedern hat Anspruch darauf. Worauf legen aber die Pfarreiverantwortlichen ihr Augenmerk? Auf Detailfragen der Fastenzeit, die in der heutigen Zeit niemanden interessieren und vollkommen absurd und quer in der Landschaft stehen. Bis wann «muss» jemand fasten, wenn er erst ab dem 17. März mit dem Fasten beginnt? Wer aber schon am Aschermittwoch fastet, darf an Sonntagen möglicherweise ein Glas Wein trinken! Weiter vorbei an den Bedürfnissen der Gläubigen kann man sich nicht bewegen.

Peter Bächle, Basel

Kirche in Not

Die weltweite Missbrauchsgeschichte setzt der Kirche zu. Man mag darüber gar nicht mehr sprechen. Aber die Reaktion der offiziellen Kirche hierarchisch aufwärts gibt zu reden! Man spricht und plant, wie fürderhin Missbrauchsfälle zu behandeln sind. Gut so. Man nimmt aber getrost unbestimmt viele weitere Fälle in Kauf, weil man sich um die Frage drückt: Was läuft in der Kirche schief, was konnte diese Katastrophe bis hinein ins Kardinalskollegium auslösen. Steht der Männlichkeitswahn im Wege, um die Frage, wie es die Kirche mit den Menschenrechten hat, anzugehen. Das will heissen, vorbehaltlos die längst bekannten Probleme nicht mit Flickwerk vor sich hinschieben, sondern sie beim Namen nennen, menschenwürdig und damit gottgefällig lösen. Allerdings ist Papst Franziskus um seine Belegschaft nicht zu beneiden. Aber wenn jetzt umgehend nichts geschieht, werden «die Pforten der Hölle die Petruskirche vielleicht doch überwältigen», was gemäss Bibel nicht vorgesehen wär.

Willy Bucheli, Basel



Die Laterne der Alten Garde der Alte Stainlemer sorgte an der Basler Fasnacht für Gesprächsstoff.

Basler Aeschestraich – der Bogen zwischen Fasnacht und Ostern

Fasnacht und Fastenzeit müssen keine Gegensätze sein: Das zeigte zum II. Mal der Basler Aeschestraich vom Freitag nach der Fasnacht. Mit dieser Feier in der Predigerkirche gestalten die christkatholische und die römisch-katholische Kirche Basels den Schritt «vom wichtigsten Basler Feiertag zum wichtigsten christlichen Fest», wie Diakonin Karin Schaub sagte. Ein Saxophonsolo eröffnete, dann erfüllten Trommler und Pfyffer der Alti Garde der Sans Gène den 750-jährigen Kirchenraum. Monika Hungerbühler, Leiterin der Offenen Kirche Elisabethen, lud alle ein, mit Singen, Zuhören und Besinnen sich neu auszuloten und auf Gott zu hören.

Im Zentrum stand die Ladärne der Sans Gène: Ein Totentanz mit «Uhrknall» und Sen-

senmann zum Niedergang der Uhren- und Schmuckmesse Baselworld und zum Abschied von der Muba. «Die Fasnacht kann das: Den Tod thematisieren, ohne dass es Angst macht», sagte Pfarrer Michael Bangert in seiner Betrachtung. «Das schlägt den Bogen zwischen Fasnacht und Ostern.» Bangert erinnerte an die Tradition des Osterlachsens: «Die christliche Botschaft soll nicht bedrücken, sondern uns zu Heiterkeit und zum Lachen führen.» So nahmen viele Anwesende das Aschekreuz mit der Erinnerung, dass wir aus Erde sind und zur Erde zurückkehren werden, fröhlich entgegen. Die beziehungsreiche klezmerische Harmonik des Klarinetisten Georges Müller trug das Ihre dazu bei.

Christian von Arx

REGION IN KÜRZE

Weshalb eine Patientenverfügung?

An einer Infoveranstaltung von GGG Voluntas vom Donnerstag, 28. März, erhalten Interessierte Auskunft über das Thema Patientenverfügung. Dabei kommen wichtige Aspekte zur Sprache: Was sollte in einer Patientenverfügung enthalten sein? Wer sollte eine Patientenverfügung erstellen? Wann ist der richtige Zeitpunkt dafür? Die Infoveranstaltung dauert von 17.30 bis 18.30 Uhr und findet bei der Geschäftsstelle von GGG Voluntas an der Leimenstrasse 76 in Basel statt. Der Eintritt ist kostenlos, mit Anmeldung auf Telefon 061 225 55 25 oder info@ggg-voluntas.ch kh

Offene Kirche Elisabethen

Frauenkleider-Tauschbörse

Sonntag, 24. März, 11.00–13.00 Uhr
Mit Stilberaterin, moderierter Modenschau und Musik. Eintritt frei. Spende erwünscht für «Clean Clothes Campaign» und Offene Kirche Elisabethen (± Fr. 10.–).

Stadtgebet

Montag, 25. März, ca. 12.00 Uhr
Jeden Montag und Donnerstag nach dem Mittagsläuten.
Im Anschluss sprechen wir den Basler Stadtsegen.

Handauflegen und Gespräch

Montag, 25. März, 14.00–18.00 Uhr
Persönliches Gespräch und Handauflegen. Keine Voranmeldung nötig.
Heilungsfeier: Jeden ersten Sonntag des 3., 6., 9., 12. Monats, 18 Uhr.

Zazen-Meditation

Dienstag, 26. März, 12.15–12.45 Uhr
Jeden Dienstag (ausser während den Schulferien) findet im Chor der Kirche eine Zen-Meditation statt. Die Teilnahme steht allen frei und ist kostenlos.

Basel im Gespräch

«Klartext zur Integration»



Dominik Plus

Dienstag, 26. März, 18.30 Uhr
U.a. mit Ahmad Mansour, dem Prattler Einwohnerratspräsident Hasan Kanber und Geflüchteten. Moderation:

Frank Lorenz. Eintritt frei, Apéro im Anschluss.

MiMiKo, Mittwoch-Mittag-Konzert

Mittwoch, 27. März, 12.15–12.45 Uhr
Detailprogramm auf www.mimiko.ch.
Eintritt frei, Kollekte

Seelsorge-Angebot

Mittwoch, 27. März, 17.00–19.00 Uhr
Gesprächsangebot mit einer Seelsorgerin oder einem Seelsorger über religiös-spirituelle Themen, Lebensfragen oder über praktische Fragen.

Stadtgebet

Donnerstag, 28. März, ca. 12.00 Uhr

Offene Kirche Elisabethen

Elisabethenstr. 14, Basel
Info unter www.offenekirche.ch

Öffnungszeiten

Kirche: Mo–Sa, 10–19 Uhr; So, 12–19 Uhr
Café-Bar: Di–Fr, 7–19 Uhr; Sa und So, 10–18 Uhr; Montag geschlossen

Kloster Dornach

Gottesdienste – Die Seele atmet

Regionaler Abendgottesdienst am Sonntag um 18.00 Uhr

24. März, Eucharistiefeier

31. März, Eucharistiefeier

Gottesdienst in Italienisch:

Jeden Donnerstag um 19.00 Uhr und am Sonntag um 9.00 Uhr Messfeier.

Christkatholischer Gottesdienst:

24. März um 10.30 Uhr

Gebetsgruppe:

Abendgebet jeweils am Montag um 18.45 Uhr in der Klosterkirche (ausser Schulferien).

Spirituelle Impulse im Inneren Chor

Yoga-Flow

jeweils am Freitagmorgen von 8.30 bis 9.30 Uhr. Fr. 20.– pro Person.

Mittagskonzert in der Klosterkirche

«Laudate Dominum – Lobe den Herrn durch ein musikalisches Kaleidoskop betrachtet». Ein stimmungsvoller Bogen von Gregorianik bis zur Spätromantik mit Ilse Zeuner (Sopran), Myriam Hidber Dickinson (Flöte) und Ellen Weilert (Flügel). Am 26. März 12.30–13.00 Uhr in der Klosterkirche. Kollekte.

«Jour fixe» am Klosterstammtsich

Ungezwungene Begegnung beim Mittagessen mit den jeweiligen Kulturschaffenden, denen das Kloster eine 10-tägige Auszeit ermöglicht.

Dienstag, 26. März, 12–14 Uhr, Jour fixe mit Anne Mueller von der Haegen, Kunsthistorikerin aus Braunschweig (D).

Jazz & Soul Afterwork

Oriental-Jazz mit Spitzenstimmen. Feierabendkonzert und Barbetrieb im Refektorium mit Lisette Spinnler (Gesang), Sascha Schönhaus (Sax), Hans-Peter Pfammatter (Piano), Bänz Oester (Bass), Norbert Pfammatter (Drums). Donnerstag, 28. März, 18.00–19.30 Uhr. Kollekte.

Kinder entdecken die Musik –

Kinderkonzert in der Klosterkirche

«Was klingt da so schön?» Während einer Sturmnacht wird das Leben eines Maulwurfs und seiner Freunde komplett auf den Kopf gestellt. Eine Augen- und Ohrengeschichte für neugierige Kinder, die die Klangwelt der Klarinette entdecken wollen. Eine Kooperation mit der Jugendmusikschule Dornach. Samstag, 30. März, von 16.00 bis 16.45 Uhr in der Klosterkirche. Kollekte.

Kloster Dornach

Gastlichkeit, Kultur und Kirche
Tel. 061 705 10 80
www.klosterdornach.ch

Ehe- und Partnerschaftsberatung BL



Von links: Sekretärin Simone Pulver Hochuli, Stellenleiterin Andrea Gross und Landeskirchenratspräsident Ivo Corvini am Tag der offenen Tür bei der Ehe- und Partnerschaftsberatung in Muttenz.

Beratung in Zeiten der Ratlosigkeit

«Es scheint nicht nur so – es ist ein wahrhaftiges Bedürfnis für Menschen, kompetente Begleitung und Förderung in der Beratung und Anleitung einer förderlichen Kommunikation zu geniessen.» – So beschrieb der verantwortliche Landeskirchenrat und Präsident der Begleitkommission Martin Tanner die Arbeit der Ehe- und Partnerschaftsberatungsstelle am vergangenen Tag der Offenen Tür. Anlässlich des 15-jährigen Bestehens hatte die Beratungsstelle an der Hofackerstrasse 3 in Muttenz für einmal ihre Türen weit geöffnet. Besucher/innen konnten bei Apéro riche und Festlaune die Räume der Beratungsstelle besichtigen und von den Mitarbeiterinnen Andrea Gross und Simone Pulver Hochuli Interessantes zum Beratungsalltag erfahren. Für fröhliche Klänge sorgten das Duo Sebastian & Judith, die mit vielerlei Instrumenten irisches Ambiente in die Beratungsstelle zauberten. Neben Martin Tanner sprach Gabriele Tietze Roos von der Bistumsregionalleitung St. Urs und überbrachte ausdrücklich die Glückwünsche von Bischof Felix Gmür, der zur gleichen Zeit an der Weltkirchenkonferenz zum Thema «Missbrauch in der Katholischen Kirche» in Rom weilte.

Angebot für alle

Am Ende des Tages der offenen Tür schloss die Beratungsstelle ihre Türen wieder – und das ist auch gut so, denn die Beratung und therapeutische Begleitung von Menschen in Krisensituationen braucht Schutzräume, Sicherheit und Anonymität. Den Dienst der Beratungsstelle können alle Menschen, gleich welcher religiösen Orientierung,

gleich welcher Nation und gleich welchen Lebensmodells nutzen.

Dasein für Menschen in der Krise

Mit der Bereitstellung der Ressourcen für die Beratungsstelle kommt die Römisch-katholische Landeskirche Baselland einem zeitgemässen Kernauftrag christlicher Identität nach, dem Dasein für und in den vielfältigen Krisenzeiten der Menschen. In der Pastoralen Konstitution «Gaudium et Spes – Über die Kirche in der Welt von heute» heisst es nämlich: «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude, Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.»

So könnte es sein, dass die Stelle der Ehe- und Partnerschaftsberatung in naher oder mittlerer Zukunft gerade noch ausgebaut werden muss, weil die Trauer und Angst der Menschen von heute in Ehe, Partnerschaft und Beziehung lauter widerhallen denn je.

Andrea Gross, Stellenleiterin
Katholische Theologin
Systemische Therapeutin

Nächste Kursveranstaltung: Paare der Bibel. Biografien für heute?

Dienstag, 2. April, 19–21 Uhr: Prisca & Aquila. Gemeinsam mit dem Pastoralraum Allschwil-Schönenbuch. Silvia Guerra und Andrea Gross.

Ort: Pfarreisaal St. Theresia, Baslerstrasse 242, 4123 Allschwil.

Info: Tel. 061 462 17 10, info@paarberatung-kathbl.ch, www.paarberatung-kathbl.ch.

SiTa – Seelsorge im Tabubereich



Engel mit und ohne Füsse.

Gehen Engel zu Fuss?

Als ich vor Weihnachten einer Kollegin von der Arbeit erzählte, die ich im Januar aufnehmen würde, fragte sie mich: Aha, Seelsorge im Tabubereich – und: Hast du keine Tabus? Ich musste zuerst leer schlucken und sagte, dass ich das ehrlich gesagt noch nicht wissen könne, aber mir auf jeden Fall vornehme, mich möglichst unvoreingenommen auf die neue Arbeit einzulassen.

Als ich zum ersten Mal bei Aliena, der Beratungsstelle für Frauen im Sexgewerbe, am Mittagstisch war, um die Frauen kennenzulernen, die dort essen und sich ausruhen können, war ich sehr nervös. Ich hatte die Verantwortliche gebeten, im Service mithelfen zu können, um dem Küchenteam im relativ engen Essraum nicht im Weg zu stehen, und vor allem auch, um etwas zu haben, an dem ich mich festhalten konnte. Meine Bedenken waren unbegründet. Die Frauen kamen, assen und tranken etwas, verweilten kürzer oder länger, und ich stellte mich vor und wies auf mein Gesprächsangebot hin. Es galt dabei, zuerst die richtige Sprache zu erfragen (und sie im Idealfall auch zu verstehen und zu sprechen). Das Wechseln von einer zur anderen Sprache, vom Gespräch mit einer Einzelperson zu einer Gruppe mit mehreren Personen ist eine besondere Herausforderung bei meiner Arbeit.

SiTa bietet Seelsorge an, und keine sozialarbeiterischen Interventionen wie juristische oder medizinische Beratung. Ich sehe meinen Auftrag darin, ein offenes Ohr zum Zuhören oder zur Beglei-

tung anzubieten, was die Frauen in Anspruch nehmen können oder auch nicht. Wenn die Frauen dies wünschen, beten wir gemeinsam oder erbitten den göttlichen Segen für sie und ihre Angehörigen. Damit dies möglich wird, steht die Beziehungsarbeit zu den Frauen im Vordergrund, sie und ihre Anliegen kennenzulernen und sich darauf einzulassen und weniger das Schaffen von Angeboten. Dies gelingt besser mit einigermassen guten Fremdsprachenkenntnissen, die ich teilweise mitbringe, aber teilweise unbedingt verbessern möchte.

Beim ersten Obecafé bei Aliena, an dem ich nicht viel weniger aufgeregt war als beim ersten Mittagstisch, brachte ich Gold- und Silberdraht mit, um daraus mit den Frauen einen kleinen Engel zu biegen. Mir wurde diese Bastelarbeit als ganz einfach beschrieben, worüber die Meinungen im konkreten Ausprobieren dann sehr auseinander gingen, was für Heiterkeit sorgte. Erst beim Wiederbetrachten der Bilder fiel mir auf, dass ich die Füsse der Engel schlichtweg vergessen hatte. Einige Frauen nahmen einen Engel mit zu ihrer Arbeit auf der Strasse, einen schwebenden Engel ohne Füsse, über den sie sich freuten und den sie vielleicht auch ein wenig belächelten. Boden unter den Füssen spüren kann nur, wer Füsse hat, die den Boden berühren. Ich hoffe, dass ein Engel mit den Frauen auf der Strasse steht und sie festen Boden spüren lässt, ein Engel, der keine Tabus kennt.

Brigitte Horvath Kälin,
Seelsorge im Tabubereich

Katholische Universitätsgemeinde kug

Hochschuleelsorge zwischen gestern und morgen

Vor 35 Jahren betrat ich mit der Matura frisch im Sack zum ersten Mal das Katholische Studentenhaus an der Herbergsgasse 7. Der damalige Leiter P. Hansruedi Kleiber SJ nahm sich eine gefühlte Stunde Zeit, um mir das Haus zu zeigen, inklusive Dachterrasse und Einladung zum Kaffee. Weitere elf Jahre später stand ich in seinem Büro, um zu fragen, wie ich Jesuit werden könnte. Dazwischen lagen unzählige Gottesdienste, Arbeitskreise, Mahlzeiten und Feste, die ich in diesem Haus neben meinem Chemiestudium in Basel und während meines Doktorates an der ETH Zürich besucht und teilweise mitgestaltet habe.

Heute ist dasselbe Büro mit meinem Namen angeschrieben. Manches hat sich seit damals geändert: Das Büro nebenan ist seit Jahren leer und an der Uni ist nach den Generationen X und Y die Generation Z eingezogen. Doch das SJ hinter dem Namen ist geblieben und damit das Anliegen, als Kirche gerade im Zeitalter der digitalen Revolution und des allgemeinen Wandels mit der ignatianischen Erfahrung der Unterscheidung der Geister an der Uni präsent zu sein. Auch heute wollen wir Orientierungshilfen geben, entscheiden helfen, Glauben verstehen und kritisch befragen lehren, aber vor allem auch die zweckfreie Dimension des Glaubens erfahren und feiern. Wir tun das traditionell in ökumenischer Offenheit und im interkulturellen Austausch mit den Studierenden unseres Wohnheims. Dabei ist es uns ein Anlie-

gen, Studierenden und jungen Erwachsenen einen Raum zu geben, um ihre Fragen einzubringen und eigene Projekte zu realisieren.

Als Leiter der kug sind für mich dabei vor allem die zwei eingangs erwähnten Erfahrungen wegweisend: Erstens Zeit zu haben für junge Menschen und ihnen Zeit zu schenken, ohne Zweck und ohne Absicht einfach da zu sein und Interesse zu zeigen. Und zweitens Geduld und Treue. Coole Events und spektakuläre Veranstaltungen mögen wichtig sein, doch viele können das besser als wir von der Kirche. Es sind die vertrauten Gefässe wie Meditation, Gesprächskreise, Gottesdienste, Seelsorge und geistliche Begleitung, die Wege schaffen und Wege begleiten, und die auch dann noch da sind, wenn man nach dem Auslandjahr oder einer Zeit der Glaubenskrisen wieder einmal bei uns vorbeischaute.

Ich kann nicht versprechen, dass die Jungen, mit denen ich heute einen Kaffee trinke, mich auch in elf Jahren noch im gleichen Büro antreffen werden. Aber ich hoffe, dass die eine oder der andere dann bei wichtigen Lebensentscheidungen dankbar an die kug-Zeit zurückdenken wird. Und wer weiss, vielleicht sitzt ja jemand von ihnen in 35 Jahren in meinem Büro, ob mit oder ohne SJ hinter dem Namen.

Beat Altenbach SJ

Infos und Angebot unter
www.kug.unibas.ch



Beat Altenbach SJ.

BASEL-STADT

Allerheiligen: Sa 18.00 (3. i.Mt.), So 10.30
Bruder Klaus: Sa 18.00 (unregelmässig, siehe Region I, Seite 12/13)
Heiliggeist: Sa 18.00 (1., 3., 5. i.Mt.), So 10.30
St. Antonius: Sa 17.30; So 7.15, 10.00, 11.30 im trident. Ritus
St. Clara: Sa 17.15; So 9.30
St. Franziskus, Riehen: Sa 17.30; So 10.30
St. Joseph: So 10.30, 17.00 im a.o. Ritus
St. Marien: So 11.15, 18.00

REGION

Arlesheim: Sa 17.00, So 11.15
Laufen: So 10.00
Liestal: Sa 18.00; So 10.00
Klosterkirche Dornach: So 18.00
Kloster Mariastein: So 8.00, 9.30, 11.15

ANDERSPRACHIG

Italienisch

St. Clara, Basel: So 18.30
S. Pio X, Basel (Parrocchia Catt. Ital.): Mo–Sa 18.30; So 10.00, 16.30
Aesch, Alterszentrum: Sa 18.30
Allschwil, St. Peter und Paul: So 11.00
Allschwil, St. Theresia: So, 24. März, 11.00
Birsfelden: So 9.00
Dornach, Klosterkirche: So 9.00
Laufen: So 11.30
Liestal: So 11.30
Muttenz: So 18.00
Pratteln: So 11.15
Reinach, Fiechtenkapelle: So 10.15
Rheinfelden: So 18.00
Sissach: So 18.00

Spanisch

Bruder Klaus, Basel: So 11.00
Laufen: fällt bis auf Weiteres aus
Oberwil: So 17.00 Uhr

Portugiesisch

Basel, St. Joseph: Sa 19.00
Sissach: So 9.00 (2., 4. i.Mt.)

Französisch

Basel, Sacré-Cœur: Sa 18.00; So 10.15

Englisch

Basel, Bruder Klaus: So 17.30
Basel, St. Joseph: So 12.30
Sissach: Fr 19.00 (3. i.Mt.)

Ungarisch

Basel, Sacré-Cœur: So 8.50

BEICHTE/GESPRÄCHE

Offenes Ohr
 Gesprächsmöglichkeiten: Mo, Di, Do, Fr, 10.15–11.30 Uhr; Mi, Fr, 14.00–16.00 Uhr (ausgenommen in Schulferien)
 Persönliche Segnung und Gebet: Mi, 10.00–11.30 Uhr und 16.00–17.00 Uhr (ausgenommen in Schulferien)
 Beichte: Do, Fr, 17.00–18.00 Uhr, Sa, 16.00–17.00 Uhr
 St. Clarakirche, Basel

Seelsorge- und Beichtgespräch

Di, 26. März, 17.00 Uhr mit Peter Messingschlager
 Kirche Bruder Klaus, Liestal

Gespräch mit dem/der Pfarrer/in

Mi, 27. März, 17.00–19.00 Uhr mit Coosje Barink, evang.-ref. Pfrn.
 Offene Kirche Elisabethen, Basel

SCHRIFTLESUNGEN

Sa, 23. März: Toribio
 Mi 7,14–15.18–20; Lk 15,1–3.11–32
So, 24. März: Simon von Trient
 Ex 3,1–8a.13–15; 1 Kor 10,1–6.10–12; Lk 13,1–9
Mo, 25. März: Verkündigung des Herrn
 Jes 7,10–14; Hebr 10,4–10; Lk 1,26–38
Di, 26. März: Liudger
 Dan 3,25.34–43; Mt 18,21–35
Mi, 27. März: Vedulf
 Dtn 4,1.5–9; Mt 5,17–19
Do, 28. März: Guntram
 Jer 7,23–28; Lk 11,14–23
Fr, 29. März: Helmstan
 Hos 14,2–10; Mk 12,28b–34



Verkündigung, Stickerei, 13. Jh.

Das Wort für Deinen Tag

Telebibel, Tel. 061 262 11 55
 www.telebibel.ch

Schenke Dir einen Moment Zeit*

Meditations- und Achtsamkeitstag mit Heide Decurtins
 Sa, 23. März, 9.30–17.00 Uhr
 Kloster Mariastein
 Anmeldung: heide.decurtins@bluewin.ch, Tel. 061 312 20 18

Frauenkleidertauschbörse

mit Stilberaterin, moderierter Modenschau und Musik
 So, 24. März, 11.00–13.00 Uhr
 Offene Kirche Elisabethen, Basel

«Innehalten» – Jephthe von Giacomo Carissimi

Geistliche Werke aus dem Rom des 17. Jahrhunderts mit dem Basler Vokalensemble «Voces Suaves»
 So, 24. März, 16.30 Uhr
 Klosterkirche Mariastein

Ökum. Mitenand-Gottesdienst

mit Menschen verschiedener Nationen
 jeden Sonntag, 18.00 Uhr
 Matthäuskirche, Basel

Überkonfessioneller Gottesdienst

jeden Sonntag, 18.00 Uhr
 Pauluskirche, Basel

Schenk Dir einen Wüstentag

Von der Kunst, mit sich selbst befreundet zu sein, mit Gudrun Rütten
 Mo, 25. März, 10.00–16.30 Uhr
 Pfarrhaus Allerheiligen, Neubadstrasse 95, Garteneingang, Basel,
 www.katharina-werk.org

Sakraler Tanz

Di, 26. März, 18.00–19.30 Uhr mit Susanne Brunner
 Unkostenbeitrag: Fr. 10.–
 Kirchli, Baslerstrasse 220, Allschwil

Wenn Geburt und Tod zusammenfallen

Informationen, Reflektion professioneller Angebote für betroffene Eltern
 Di, 26. März, 18.30–20.00 Uhr
 Kapelle, Universitätsspital, Petersgraben 4, Basel
 Ansprechperson: Dr. Kerstin Rödiger,
 Tel. 061 265 74 99,
 kerstin.roediger@usb.ch

Klartext zur Integration, Basel im Gespräch

mit Ahmad Mansour; Moderation: Frank Lorenz

Di, 26. März, 18.30 Uhr
 Offene Kirche Elisabethen, Basel

«Was heisst menschenwürdig sterben? Zur ethischen Problematik der Suizidhilfe»

Monatsvortrag mit Prof. Dr. Eberhard Schockenoff
 Di, 26. März, 19.15 Uhr
 Pfarrheim St. Marien,
 Leonhardstrasse 47, Basel

Abendgesänge-Offline

Lieder zwischen Himmel und Erde
 Mi, 27. März, 19.45 Uhr
 Kirche Bruder Klaus, Basel

Orgelspiel zum Feierabend

Alberto Gaspardo spielt Werke von Buxtehude u.a.
 Fr, 29. März, 18.15 Uhr
 Leonhardskirche, Basel

Fühlen – Gefühle – eine verborgene Kraft?*

Gefühle als Lebenskraft erfahren
 Tagesseminar mit Dr. Gabriele Kieser
 Sa, 30. März, 10.00–17.00 Uhr
 kug, Herbergsgasse 7, Basel
 Anmeldung: kug@unibas.ch,
 Tel. 061 264 63 63

Workshop Räuchern*

Zum Gebet und weiteren Anlässen mit Therese Eschbach
 Sa, 30. März, 10.00–15.00 Uhr
 RKK, Lindenberg 10, Basel

Innere und äussere Friedensarbeit

Vortragsabend mit Fernand Braun, Diplomtheologe
 So, 31. März, 17.00 Uhr
 Bildungszentrum 21, Basel
 www.arsvitae.eu

Aus der Seele musiziert

Musik zu Heiligkreuz, Werke von W.F. Bach u.a. für Traversflöten und Orgel
 So, 31. März, 17.00–18.00 Uhr
 Kirche Heiligkreuz, Binningen

Die Chance der Stille*

Einkehrwochenende im Schweigen mit Pater L. Sexauer
 Fr, 5. April, 17.00 Uhr bis So, 7. April, 17.00 Uhr
 Kloster Mariastein
 www.kloster-mariastein.ch,
 Tel. 061 735 11 11

* Anmeldung erforderlich

Impressum

Römisch-katholisches Pfarrblatt der Nordwestschweiz
 48. Jahrgang
 Erscheint wöchentlich
 Auflage: 61 161 (2018)
 Herausgeber: Pfarrblattgemeinschaft Nordwestschweiz
 Präsident: Dr. Rainer Füeg
 www.kirche-heute.ch

Redaktion Mantelteil:

Christian von Arx (cva),
 Chefredaktor
 Regula Vogt-Kohler (rv),
 Redaktorin
 Redaktion Pfarreiseiten:
 das jeweilige Pfarramt
 Layout: Pfarrblattgemeinschaft Nordwestschweiz
 Druck und Versand:
 DZZ Druckzentrum Zürich AG

Abonnemente: Fr. 36.–/Jahr

Für Mitglieder der römisch-katholischen Kirchgemeinden gratis
 Adressänderungen:
 – in den Kantonen AG, BL, SO beim Pfarramt der Wohngemeinde
 – im Kanton Basel-Stadt bei der Verwaltung der RKK
 Tel. 061 690 94 44
 verwaltung@rkk-bs.ch

Redaktion «Kirche heute»

Innere Margarethenstrasse 26
 4051 Basel
 Tel. 061 363 01 70
 redaktion@kirche-heute.ch





Elisabeth Bachem

Der 1980 ermordete Erzbischof Oscar Romero wurde vom Volk in El Salvador schon lange vor seiner Heiligsprechung 2018 verehrt (Darstellung im «Centro de Arte para La Paz» in der Kleinstadt Cinquera, die während des Bürgerkriegs der 1980er-Jahre nahezu ausgelöscht wurde).

Umkehr ist möglich

MARKUS 10, 17–23

Als sich Jesus wieder auf den Weg machte, lief ein Mann auf ihn zu, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben? Jesus antwortete: Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut ausser der eine Gott. Du kennst doch die Gebote: Du sollst nicht töten, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch aussagen, du sollst keinen Raub begehen; ehre deinen Vater und deine Mutter! Er erwiderte ihm: Meister, alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt. Da sah ihn Jesus an, umarmte ihn und sagte: Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe, was du hast, gib es den Armen und du wirst einen Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach! Der Mann aber war betrübt, als er das hörte, und ging traurig weg; denn er hatte ein grosses Vermögen. Da sah Jesus seine Jünger an und sagte zu ihnen: Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen!

Einheitsübersetzung 2016

Der Mann ging traurig weg. Das kann ich gut nachvollziehen. Alles zu verkaufen, was ich habe, das Geld den Armen geben und Jesus nachfolgen. Eine utopische Forderung, eine Überforderung. Heute wie damals. Auch in den Ohren dieses Mannes. Er folgte weiterhin seinem eigenen Weg, nicht dem Weg Jesu.

Zumindest nicht in der Radikalität, die Jesus ihm vorgab.

Vermutlich war das auch lange der Weg des Oscar Romero. Er war ein konservativer Geistlicher, von dessen Ernennung zum Erzbischof diejenigen enttäuscht waren, die sich soziales Engagement erhofften. Doch nachdem er mit der Ermordung von P. Rutilio Grande SJ und zwei Begleitern im Auftrag der Grossgrundbesitzer konfrontiert worden war, änderte er sich grundlegend. Man kann sogar von einer Bekehrung sprechen. Er rief zunächst zum Kirchenstreik auf: «Wenn ihr uns Priester umbringt, lesen wir für euch keine Messen.» Und so wurden am Sonntag nach der Ermordung des Jesuiten im ganzen Bistum keine Messen gefeiert, nur die Totenmesse für den Ermordeten. Und er, der die Theologie der Befreiung, in der Glaube und Gerechtigkeit untrennbar miteinander verbunden sind, bis dahin für gefährlich gehalten hatte, machte zwei Befreiungstheologen zu seinen engsten Beratern. Die Option für die Armen stand nun im Mittelpunkt. Er begann, sich gegen die Grossgrundbesitzer und für Gerechtigkeit in El Salvador einzusetzen.

Dass dies gefährlich war, zeigte sich in der nächsten Zeit. Mehrfach wurde er bedroht. Doch mit grossem Vertrauen konnte er auf das sehen, was ihm bevorstand: «Wenn jedoch Gott das Opfer meines Lebens annimmt, dann soll mein Blut das Samenkorn der Freiheit sein und das Zeichen dafür, dass die Hoffnung bald Wirklichkeit sein wird.»

Am Tag vor seinem Tod rief er die Soldaten zum Ungehorsam auf. Das war sein Todesurteil.

An die Nachricht am 24. März 1980 im Radio, dass der Erzbischof von San Salvador während der Messe erschossen worden war, kann ich mich noch erinnern. Am nächsten Tag gingen Tausende von Menschen auf die Strasse und es entzündete sich ein Bürgerkrieg. Zeugen verschwanden, der Mord wurde nie gesühnt.

Doch die Erinnerung an Oscar Romero, den San Romero de America, ist weiterhin lebendig. Das Volk hatte ihn schon längst vor seiner offiziellen Heiligsprechung als Heiligen verehrt. Er zeigt uns: Umkehr ist möglich.

Dorothee Becker,

Theologin und Seelsorgerin,

Pfarrei Heiliggeist

HL. OSCAR A. ROMERO

Märtyrer (24. März)

Geboren 1917, Priester, seit 1977 Erzbischof von San Salvador. Er galt eher als konservativ und wollte die Kirche aus den wachsenden sozialen Konflikten heraushalten, aber die staatliche Gewalt gegen die Armen brachte ihn dazu, Widerstand gegen die Grossgrundbesitzer zu leisten und sich für Gerechtigkeit einzusetzen. Deshalb wurde er am 24. März 1980 während einer Messe erschossen. Am 14. Oktober 2018 wurde er heiliggesprochen.